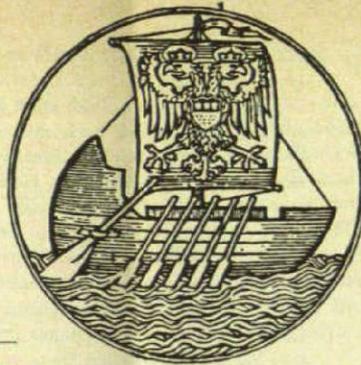


Alt-Köln

Heimatverein
zur Pflege kölnischer Geschichte, Sprache
und Eigenart, gegründet 1902

Nr. 17 der Mitteilungen · April 1975

Redaktion: Dr. Peter J. Hasenberg
5 Köln 1 · Postfach 100 884



Liebe Heimatfreunde!

Beim Studium der vorliegenden „Mitteilungen des Heimatvereins Alt-Köln“ werden Sie feststellen, daß unser Vortragsprogramm in den nächsten Monaten, aber auch die verschiedenen Beiträge dieser Nummer Persönlichkeiten gelten, die sich um die Pflege kölnischen Brauchtums und stadtkölnischer Geschichte, kölnischen Liedgutes und unserer kölschen Muttersprache in besonderer Weise verdient gemacht haben. Darüber hinaus ehren wir einige Geburtstagskinder, denen der Heimatverein für treue Mitgliedschaft zu danken hat, wie wir auch Verstorbener gedenken, die der Tod aus unserer Mitte genommen hat.

Ein Verein wie Alt-Köln lebt und steht mit der Treue und Anhänglichkeit seiner Mitglieder. In einer Zeit, da Werte wie Elternhaus und Schule, Muttersprache und Volkstum, Brauchtum und Heimat im öffentlichen Leben nur noch wenig gelten und von einer Minderheit hochgehalten werden, ist es uns eine Pflicht, dankbar der Männer und Frauen zu gedenken, die in unserem Heimatverein und damit auch für unsere Vaterstadt Köln Entscheidendes zur Pflege und Hochhaltung dieser überkommenen Werte geleistet haben. — Für uns alle ergibt sich darüber hinaus die Verpflichtung, unseren Mitglieder- und Freundeskreis im Heimatverein immer mehr zu vergrößern und die Ziele und Arbeit von Alt-Köln in immer weitere Kreise hineinzutragen. Ein Soziologe unserer Tage hat einmal gesagt, der Einzelne bedeute heute nichts, die Verbände aber alles. Versuchen wir deshalb unsere Reihen im Heimatverein fester zu schließen und unsere Arbeit für Volkstum und Heimat noch wirkungsvoller und erfolgreicher zu gestalten!

Jedes überzeugte Mitglied des Heimatvereins sollte in den kommenden Monaten versuchen, wenigstens ein neues Mitglied für den Heimatverein zu gewinnen. Gelegenheit dazu ist nicht nur im Kreise der alten Kölner gegeben. Auch in den neu eingemeindeten Vororten Kölns leben zahlreiche heimatbewußte, geschichtlich interessierte und für Volks- und Brauchtum aufgeschlossene Menschen. Es lohnt sich, sie auf

UNSERE NÄCHSTEN VERANSTALTUNGEN

Montag, 21. April 1975, 20 Uhr im Belgischen Haus

Wir gedenken des 100. Geburtstags von Professor Adam Wrede.
Dr. Peter Joseph Hasenberg schildert Lebensweg und Lebenswerk.
Heribert Klar würdigt Wrede als Sprachforscher und Volkskundler.
Singkreis und Kumedie gestalten das Beiprogramm.

Montag, 26. Mai 1975, 20 Uhr im Belgischen Haus

Kölns jüngste Vororte stellen sich vor:
Porz, ein Zentrum der europäischen Flachglasindustrie
Wesseling, einer der größten Polyäthylenerzeuger der Welt
Rodenkirchen, Sitz bedeutender Großfirmen
Junkersdorf, Weiden und Lövenich,

alle diese seit 1. Januar 1975 zu Köln gehörenden Städte und Gemeinden haben auch eine interessante, vielfach bis zur Römerzeit reichende Geschichte.

Montag, 23. Juni 1975, 20 Uhr im Belgischen Haus

Festlicher Abend anlässlich des 70. Geburtstages „unseres Professors“.
Das Ehrenmitglied von Alt-Köln Professor Albert Schneider vollendet am 28. Juni sein 70. Lebensjahr.
Wir verschönern den Abend mit Musik und Gesang, mit festlicher Rede und Mundartgedichten.

Juli 1975

Für die erste Juli-Hälfte (die großen Ferien beginnen erst am 17. Juli) planen wir einen Museumsbesuch. Über Ort und Zeit informieren wir Sie auf dem Juni-Abend im Belgischen Haus und im nächsten Heft der „Mitteilungen“.



14 182 9 1975

Rh 143

„Alt-Köln“ aufmerksam zu machen und ihnen die Vorteile einer Mitgliedschaft zu beschreiben: das Angebot unserer regelmäßigen monatlichen Vortragsabende, kostenloser Bezug unserer Alt-Köln-Mitteilungen und vor allem unsere schönen, literarisch so wertvollen Jahregaben, deren Herstellungspreis allein schon, gemessen an anderen Erscheinungen auf dem Büchermarkt, den jährlichen Mitgliederbeitrag von 25,- DM an den Heimatverein aufwiegt, ja in manchen Fällen übersteigt.

In diesem Sinne grüßt der Vorstand die Heimatfreunde von Alt-Köln und hofft auf weitere aktive treue Mitarbeit.

Dr. Peter Joseph Hasenberg

Glückwünsche für eine Hunderjtährige

Am 5. Mai vollendet Frau Adele Krahorst, geborene Koch, im Arthur-Trach-Haus in Köln-Zollstock, Kalscheurer Weg 43, ihr 100. Lebensjahr. Ihr Vater, Hubert Koch und der bekannte Kölner Redakteur und Mundartschriftsteller Wilhelm Koch waren Vettern. Geboren wurde Frau Krahorst im altkölnischen Veedel von St. Kunibert in Köln, im Hause An der Linde 15. Frau Krahorst war das 12. von 13 Kindern, von denen ein Junge und neun Mädchen am Leben blieben. Heinrich Koch, der geistliche Sohn von Wilhelm Koch und wie sein Vater beliebter und erfolgreicher Mundartdichter, traute seine Verwandte 1902 in St. Kunibert mit dem Kölner Speditionskaufmann August Krahorst.

Nach der Heirat zog das junge Paar in den Vorort Sülz, in das Haus Münsterfelder Straße 3, das Frau Adele mit in die Ehe gebracht hatte. 68 Jahre wohnte Frau Krahorst in diesem Haus. Erst 1971 zog die mittlerweile Verwitwete in das Trachhaus in Köln-Zollstock. Die Jubilarin, die eine hochinteressante Familienchronik ihr eigen nennt und ihren Stammbaum 400 Jahre zurück-

verfolgen kann — der älteste nachweisbare Vorfahre war „Secretarius“ in Diensten der Freien Reichsstadt Köln — verfolgt auch heute noch mit wachem Interesse das Leben in ihrer Heimatstadt. An der Arbeit des Heimatvereins Alt-Köln nimmt sie seit vielen Jahren geistig Anteil, wenn ihr auch ihr hohes Alter den Besuch der Veranstaltungen nicht mehr erlaubt. Über den Heinrich-Koch-Gedenkabend anlässlich dessen 100. Geburtstages im Frühjahr 1974 im Belgischen Haus und über die kleine Gedenkfeier und Kranzniederlegung am Grabe des Dichters in Wahn ließ sie sich ausführlich berichten.

Wir wünschen der Jubilarin einen sonnigen Lebensabend und daß sie auch weiterhin am Leben ihrer Heimatstadt und an der Arbeit des Heimatvereins in geistiger Frische und körperlicher Gesundheit Anteil nehmen könne.

Hanns Georg Braun 85 Jahre alt

Am 23. April vollendet der Senior der Kölner Mundart- und Heimatdichter Hanns Georg Braun in Wuppertal-Vohwinkel sein 85. Lebensjahr. Vorstand und Mitglieder des Heimatvereins Alt-Köln gedenken an diesem Tag in herzlicher Verbundenheit ihres Ehrenmitgliedes und übermitteln ihm aufrichtige Grüße und Glückwünsche.

Hanns Georg Braun wurde 1890 in Köln geboren und wuchs im Vringerveedel auf. Nur die ersten Jahrzehnte seines Lebens konnte der Dichter in Köln verbringen. Künstlerische und berufliche Interessen führten ihn, der ursprünglich Kunstmaler werden wollte, an die Akademie in Düsseldorf und anschließend zum Studium der Kunstgeschichte und später der Germanistik nach Bonn und München. Als Solingen in schwerer Zeit

ihm eine Stelle als Leiter einer der Stadtbüchereien bieten konnte, nahm er diese berufliche Chance wahr.

Doch blieb er seiner Vaterstadt Köln mit allen Fasern seines Herzens verbunden. „Wahrscheinlich war es das Heimweh nach Köln“ — sagt der Dichter gelegentlich — „das mich zwang, in der heimatischen Sprache auszudrücken, was mich besonders bewegte“. Dieser tiefen Verbundenheit mit Köln verdanken die Gedichtsammlung „Kölle“ (1952) und die kölsche Leedcher und Gedeichte „Liev un Siel“ (1960) ihr Entstehen. Mit ihnen hat Hanns Georg Braun sich als feinsinniger Meister der kölnischen Mundart und als ein kölnischer Nachfahre der Hebel, Groth und Claudius erwiesen. Braun fand echte neue Töne in seinen Gedichten und zu einer erstaunlichen künstlerischen Identität von Form und Inhalt. Mit seinen Gedichten greift Hanns Georg Braun mitten ins Volksleben hinein. Seine historischen, zuweilen an Balladen erinnernden Erzählungen, sind von überzeugender Aussagekraft. Seine Sprache ist bei aller stillen Verhaltenheit von einer warmen Melodik, seine gemütvollen Gedichte feinste Blüten kölscher Lyrik. Eine natürliche Herzlichkeit und volksliedhafte Musikalität sind Grundmotive aller Dichtung.

Gern gedenken wir des letzten Abends im April 1970 mit Hanns Georg Braun und seiner Gattin beim Heimatverein Alt-Köln. Sichtlich gerührt lauschte er den mundartlichen Darbietungen aus seinem dichterischen Lebenswerk und zum Schluß richtete er selbst noch das Wort an seine vielen Freunde im Heimatverein, die zu seinem Ehrenabend ins Belgische Haus gekommen waren.

Wir wünschen dem verdienten Freunde kölnischen Volkstums und kölnischer Muttersprache noch manches Jahr in Gesundheit und Zufriedenheit.

Kölns Erhebung zur Freien Reichsstadt im Jahre 1475

Kölns mittelalterliche Geschichte läßt sich zeitlich in etwa vier Abschnitte gliedern:

1. Köln unter der Herrschaft der Erzbischöfe (etwa 874—1067)
2. Patrizier und Bürger im Kampf mit den Erzbischöfen (etwa 1074—1268)
3. Köln unter der Herrschaft der Patrizier (etwa 1288—1391)
4. Köln unter der Herrschaft der Zünfte (etwa 1396—1475).

Zu den herausragender. Ereignissen im ersten Zeitabschnitt gehört zweifellos die Herrschaft Erzbischofs Bruno von Köln. Durch seine engen verwandtschaftlichen Beziehungen zur kaiserlichen Familie kam es zu seiner Berufung zum Herzog von Lothringen und damit zur festen und endgültigen Eingliederung Kölns und der Lande links des Rheins in das Deutsche Reich.

Im Jahre 1074 gab dann der Aufstand der Kölner Kaufleute gegen Erzbischof Anno das Signal zum Kampf der Bürger um die Herrschaft in der Stadt. Reichtum und Ansehen der Kölner waren dank der Förderung von Handel und Handwerk durch hervorragende Erzbischöfe von Jahr zu Jahr gewachsen. Aber die Bürger und vor allem die Patrizier wollten sich nicht mit wachsendem Reichtum allein zufriedengeben. Sie traten auch um die Anerkennung ihrer Freiheiten zum Kampfe an, schlossen im Jahre 1112 eine Schwurgemeinschaft für die Freiheit (*Coniuratio pro libertate*) und erkämpften im Großen Schied von 1258 weitere wichtige Positionen. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts machten sie in der Schlacht bei Worringen 1288 der Stadtherrschaft der Erzbischöfe tatsächlich ein Ende.

Aber es dauerte noch fast zwei Jahrhunderte, bis Kölns Selbständigkeit auch reichsrechtlich anerkannt wurde. Inzwischen wurde in Köln Deutschlands erste von einer Stadt getragene Universität ins Leben gerufen (1388); die Zünfte beseitigten 1396 endgültig die Herrschaft der Patrizier, erbauten das Rathaus mit seinem stattlichen Turm und boten der von Johannes Gutenberg erfundenen Kunst des Druckens mit beweglichen Metallettern als 4. Stadt des Abendlandes eine geistige Heimat.

Die formelle Bestätigung der in Jahrhunderten erkämpften Eigenschaft als reichsunmittelbare Stadt erhielten die Kölner dann, als sie im Kampf gegen ihren Erzbischof und Karl den Kühnen von Burgund für die Freiheit ihrer Stadt und der rheinischen Lande auch Kaiser und Reich und die von den Burgundern belagerte kurkölnische Stadt Neuss entscheidend unterstützten.

Übermütige Herolde des mächtigen Herzogs von Burgund hatten vorher innerhalb der Stadt Köln die Wappen ihres Herrn aufgepflanzt und namens des Herzogs und des mit ihm verbündeten Erzbischofs von Köln Gehorsam gefordert. Köln ließ die Wappen Burgunds abreißen und in den Dreck werfen. Die Stadt warb Soldaten zu Fuß und zu Pferde für ihre Verteidigung und errichtete vor dem Bayenturm, dem Eigelsteintor und in Deutz neue feste Bollwerke, die man noch zusätzlich durch Brustwehren mit Schießscharten auf dem äußeren Wallgrafen schützte.

Um dem feindlichen Heere jede Möglichkeit zu nehmen, sich bei einer Belagerung im Vorfeld der Stadt festzusetzen, wurden die Klöster St. Mechtern und zum Weier abgebrochen, das Siechenhospital an Melaten niedergerissen und weitere Bauten und Anlagen am Judenkirchhof im Süden vor dem Kunitertstor in Riehl abgerissen und niedergebrannt. Angesichts der geballten Verteidigungskraft Kölns wagte Karl der Kühne keinen Angriff auf die mächtige Stadt, sondern versuchte in elfmonatiger Belagerung die kurkölnische Stadt Neuss zu erobern. Daß es ihm nicht gelang, war wesentlich der Treue und Hilfsbereitschaft der Kölner zu verdanken. Als der Kaiser der Stadt nach dem Abzug des burgundischen Heeres eine Belohnung anbot, baten die Kölner um die rechtliche Bestätigung ihrer tatsächlich schon bei Worringen errungenen Reichsunmittelbarkeit. Der Kaiser erfüllte den Wunsch und erhob Köln im Jahre 1475 zur Freien Reichsstadt. Die denkwürdige Urkunde, die noch heute im Stadtarchiv in der Severinstraße aufbewahrt wird, hat folgenden Wortlaut:

„Wir, Friedrich, von Gottes Gnaden römischer Kaiser usw., bekennen mit diesem Brief öffentlich und tun kund allen denen, die ihn sehen, lesen oder hören: Die ehrsamten Bürgermeister, Räte, Bürger und die Gemeinde unserer und des Reiches würdigen Stadt Köln, unsere und des Reiches liebe Getreuen, haben um der Verdienste willen, die sie unseren Vorgängern, den römischen Kaisern und Königen, und dem hl. Reich erwiesen haben, etliche bedeutende Gnadenerweise, Freiheiten und Privilegien erworben:

(Die Urkunde zählt dann an Rechten und Vorzügen aus früherer Zeit dreizehn verschiedene Kaiser- und Königsurkunden auf und fährt fort:)

Alle diese Gnadenerweise, Freiheiten und Privilegien haben wir den Bürgern von Köln . . . unter dem Siegel unserer königlichen Majestät und der kaiserlichen goldenen Bulle erneuert, befestigt und bestätigt und ihnen darüber hinaus be-

sondere königliche Gnaden und Freiheiten von uns aus gewährt . . . in Anerkennung der frommen, treuen, willkommenen und nützlichen Dienste, die sie uns und unseren Vorgängern allzeit für das Reich . . . und insbesondere jetzt wider den Herzog von Burgund, unseren und des Reiches Feind und Widersacher, uns, dem hl. Reich und der deutschen Nation zur Ehre und zum Nutzen unter Einsatz von Gut und Leben spürbar und unverdrossen geleistet haben und auch in Zukunft leisten werden . . .

Wir erklären also und ordnen hiermit an, daß hinfort für ewige Zeiten die Stadt Köln mit all ihren Obrigkeiten, Herrlichkeiten, Freiheiten, Privilegien, Rechten und Gerechtsamen nur noch uns und dem hl. Reich unmittelbar zugehörig und verpflichtet ist. Die Bürgermeister, Räte, Bürger und die Gemeinde dieser Stadt sollen nur die gewohnte Huldigung und die üblichen Eide leisten, die sie bisher einem römischen König nach alter Gewohnheit geleistet haben. Kein Kölner Erzbischof darf hinfort die Bürgermeister usw. von Köln seine Bürger und Getreuen noch auch die Stadt in Schrift oder Reden seine Stadt nennen. Und wenn die Bürger von Köln bisher zum Nachteil unserer Obrigkeit und der des Reiches . . . einem Kölner Erzbischof Huldigung und Eide geleistet haben, so werden diese hiermit außer Kraft gesetzt und für nicht bindend erklärt und sollen hinfort für ewige Zeiten weder von ihnen noch von ihren Nachkommen jemals wieder geleistet werden.

Gegeben in unserer Stadt Köln am 19. September 1475 nach Christi Geburt, im 36. Jahre unserer Regierung des römischen Reiches, im 24. unseres Kaisertums, im 17. unseres ungarischen Königtums."

Die Kölner Mundart

Der besondere Wert der Kölner Mundart liegt in ihrem großen Reichtum an Wörtern, Redensarten, Sinnsprüchen und Reimen. Dieser alt- und neukölsche Wort- und Sprachschatz enthält wertvolle Wörter aus den verschiedensten Epochen seit dem 12./13. Jahrhundert, die teils früheste Belege des deutschen Wortschatzes sind, auch zahlreiche, dem antiken, romanischen und dem weiteren germanischen Sprach- und Kulturkreis zugehörige Wörter, die zeigen und beweisen, wie Köln seit alters auch sprachlich eine international bedeutsame Stadt war, ein Eingangstor und ein Ausstrahlungskreis für die westdeutschen Lande.

Adam Wrede

Rechte und Privilegien, die die Stadt Köln schon vor 1475 empfing

- 1106 erhalten die Kölner Bürger von Kaiser Heinrich IV. das Recht der Stadtbefestigung.
- 1149 trägt erstmals eine Urkunde das Siegel der Stadt Köln. Es ist eine Zunfturkunde, in der den Decklakenwebern vom Untervogt, vom Untergrafen, von den Schöffen und Vornehmen der Stadt die Zustimmung des Volkes ihre neugegründete Bruderschaft bestätigt wird.
- 1157 gewährt König Heinrich II. von England den handeltreibenden Kölner Bürgern den gleichen Schutz wie seinen eigenen Untertanen.
- 1180 bestätigt Kaiser Friedrich Barbarossa einen früheren Vergleich zwischen Erzbischof Philipp von Heinsberg und der Kölner Bürgerschaft in der Angelegenheit des Mauerbaues.
- 1207 verleiht König Philipp von Schwaben den Kölner Bürgern das Recht, an ihren Mauern jegliche Befestigung vorzunehmen, die sie für nötig halten.
- 1212 gestattet Kaiser Otto IV. den Kölnern für den Ausbau der Stadtbefestigung „einen Kölner Pfennig von jedem Malter Getreide zu erheben“.
- 1258 legt der große Schied, den Albertus Magnus als Vermittler zustandebrachte, die Rechte der Stadt Köln gegenüber dem Erzbischof fest.
- 1259 verleiht Erzbischof Konrad von Hochstaden, unter dem 1248 der Grundstein zum heutigen Kölner Dom gelegt wurde, der Stadt das Stapelrecht.
- 1302 bestätigt König Albrecht I., das Erzbischof Wicbold den Kölner Bürgern „die Rechte, Freiheiten und guten Gewohnheiten, deren sie sich bisher erfreut haben, am heutigen Tage in unserer königlichen Gegenwart durch seine offenen Briefe bestätigt hat“.
- 1314 verleiht König Ludwig der Bayer der Stadt Köln wichtige Privilegien.
- 1360 gibt Kaiser Karl IV. der Stadt das Recht, jährlich zwei Messen abzuhalten.

Adam Wrede – Lebensweg und Lebenswerk

Die literarischen und wissenschaftlichen Arbeiten Adam Wredes im Laufe eines langen und fruchtbaren Lebens sind so zahlreich und vielseitig, daß wir in der nachstehenden, einigermaßen vollständigen Übersicht nur die Jahre von 1905 bis etwa 1930 berücksichtigen und eingehender erst wieder sein bedeutendstes Werk, das erst nach der Emeritierung fertiggestellte dreibändige Standardwerk „Neuer Kölnischer Sprachschatz. Ein Buch des Volkstums“ würdigen können.

1875

Am 12. April wurde Adam Wrede als Sohn Kölner Eltern in Düsseldorf geboren. Seine Kindheit verlebte er im Kunibertsviertel, seine Jugendzeit als Pennäler in der Heinrichstraße am alten Kaiser Wilhelm-Gymnasium in Köln, wo er auch sein Abitur machte.

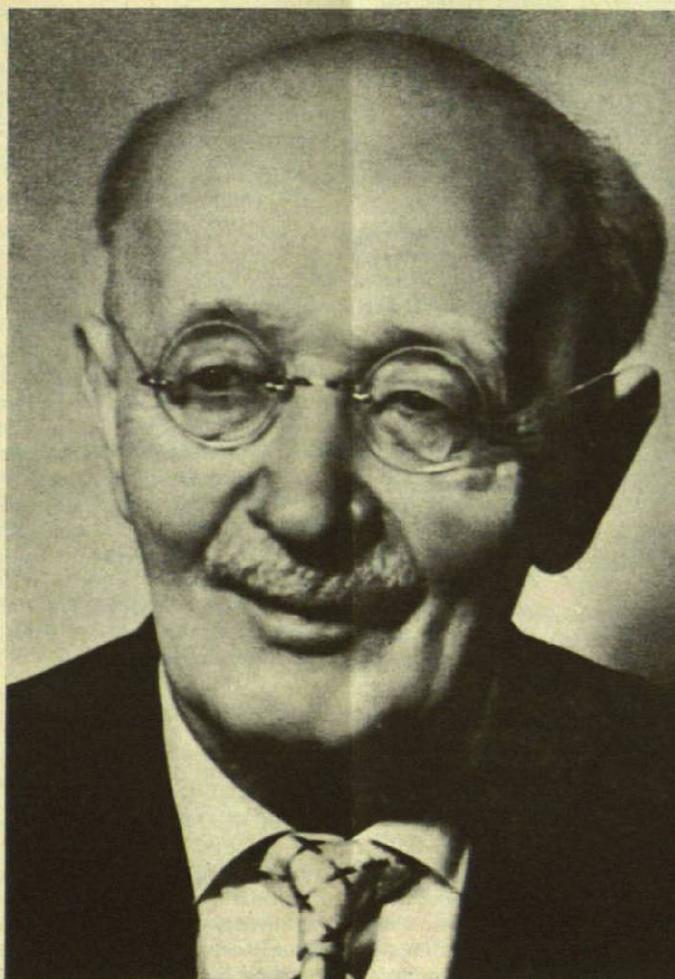
1901

Seine Studien in Bonn und Münster schloß er 1901 mit dem Staatsexamen und 1905 in Tübingen mit der Promotion zum Dr. phil. ab. Die Stadtbibliothek Köln berief ihn zum wissenschaftlichen Bibliotheksassistenten. Im Stadtarchiv konnte er umfangreiche archivalische Quellenstudien betreiben.

1903 heiratete er Fräulein Elisabeth Voß, ein Gärtnerskind.

1905 veröffentlichte Wrede sein Buch über „Die Kölner Bauerbänke“. Über dasselbe Thema hielt er am 4. Mai

und am 8. Juni im Heimatverein Alt-Köln seine ersten Vorträge.



1909

erschien „Das Klostergut Sülz bei Köln“.

1915

Nach längerer Tätigkeit im Höheren Schuldienst in Barmen und Köln habilitierte sich Wrede als Privatdozent an der Handelshochschule Köln und wurde 1919 in gleicher Eigenschaft an die wiedergegründete Universität Köln übernommen.

1916

schrieb Wrede seine Studie „Der Kölner Bauer im Lichte der Forschung“.

1919

erschieden seine Untersuchungen über die ältere Kölner Kanzleisprache, ebenfalls die „Rheinische Volkskunde“ in 1. Auflage.

1920

veröffentlichte Wrede seine Schrift „Köln und Flandern-Brabant, kulturhistorische Wechselbeziehungen vom 12. bis 17. Jahrhundert“.

1921

wurde Wrede zum Honorarprofessor an der Universität Köln ernannt; im gleichen Jahr erschien seine historische Darstellung „Die alte Universität Köln 1388 bis 1798“.

1922 zeichnete Wrede mit Joseph Theele als Herausgeber des Werkes „Köln als Stätte der Bildung“, veröffentlichte er — nachdem von seiner Rheinischen

- Volkskunde bereits eine 2. Auflage nötig wurde – seine „Eifeler Volkskunde“, die 1924 ebenfalls in 2. Auflage erschien.
- 1924 Wrede ist Herausgeber der „Volkskunde rheinischer Landschaften“.
- 1925 Zur Rheinischen Jahrtausendfeier brachte Wrede sein „Rheinisches Volksleben“ heraus. – Mit Egid Beitz und F. W. Lohmann gibt er die „Rhenania sacra“ heraus.
- 1926 steuerte er zur Festschrift für Fr. Kluge einen Beitrag bei „Zur Geschichte des Sprachenkampfes in Köln um die Wende des 15. Jahrhunderts“.
- 1927 Unter dem Eindruck der nachhaltigen Förderung der volks- und sprachkundlichen Studien im Rheinland wagte Wrede 1927/28 die Herausgabe der ersten Lieferungen zum „Altkölnischen (Historischen) Sprachschatz“, den er auf Grund der archivalischen Quellen vom 12. Jahrh. bis 1815 bearbeitete, dessen weiteres Manuskript aber nach Erscheinen einer 2. Lieferung durch die Not der Zeit ungedruckt blieb.
- 1954 erschien von Wrede das Werk „Rheinischer Volksbrauch im Kreislauf des Jahres“. Im gleichen Jahr schrieb Wrede im Handbuch der Deutschen Volkskunde einen Beitrag über volkstümliche Inschriften.
- 1955 gab Wrede mit G. Henßen in dem Werk „Volk am ewigen Strom“ den Band „Arbeit und Leben am Rhein“ heraus.
- 1942 Bei einem Fliegerangriff auf Köln wurde das Haus Professor Wredes zerstört; wertvolle Teile seiner Sammlungen wurden vernichtet.
- 1951 Wrede entschließt sich, nach dem Zweiten Weltkrieg zuerst den Neukölnischen Sprachschatz und erst später den Altkölnischen (Historischen Kölner) Sprachschatz druckfertig zu bearbeiten.
- 1955 schrieb Wrede die gehaltvolle Übersicht „Köln – 500 Jahre Druckerstadt“.
- 1956/58 erschien Wredes eigentliches Lebenswerk, der „Neue Kölnische Sprachschatz“ in drei Bänden im Greven-Verlag in Köln.
- 1960 Am 21. Dezember starb Professor Wrede im gesegneten Alter von 85 Jahren. Professor Matthias Zender würdigte in der Kölnischen Rundschau die wissenschaftlichen Verdienste des Verstorbenen.
- 1962 Am 15. Februar benannte die Stadt Köln eine Straße zwischen Nippes und dem Botanischen Garten nach Professor Wrede.
- 1973 gab der Greven-Verlag aus Wredes Nachlaß ein Büchlein „Kölsche Tön“ mit einigen hundert volkstümlichen Kölner Redensarten heraus.

Kölsch – eine Volkssprache

Unser altes Köln hat auch sprachlich schon früh eine einflußreiche und selbständige Siedlung im Westen des Reiches behauptet. „Kölsch“ war schon im Hochmittelalter etwas Besonderes im Handel und Verkehr, im Kanzleiweisen, im Geistesleben, auch literarisch durch epische Dichtungen und Prosa in Chroniken, im frühen Buchdruck. Allerdings war dieses „Kölsch“ ein sprachlich gehobenes, literarisch gewähltes Kölsch, immerhin im Grunde Mundart. Bis in die Mitte des 16. Jahrh. blieb diese auch im amtlichen Schriftverkehr im Gebrauch, wurde dann aber durch die sich entwickelnde deutsche Hochsprache, das Neuhochdeutsche, abgelöst. Seitdem ist „Kölsch“ eine Volkssprache im besten Sinne des Wortes geblieben, allerdings, wie auch schon früher, im Alltagsgebrauch in mannigfacher Abstufung, je nach Erziehung, Bildung und Tätigkeit der Sprecher, mit einzelnen Lauten, Formen und Wörtern auch noch in Schrift und Druck verwendet, erst nach der Mitte des 18. Jahrh. allmählich im Schrifttum (Dichtkunst) eingeführt, so durch Ferdinand Franz Wallraf und Matthias de Noel. Sie berichteten, wie die Kölner lebten, dachten, fühlten und redeten. Der 1823 gesellschaftlich wieder neu gestaltete kölsche Fastelovend, nunmehr „Karneval“, wurde der Erhaltung und Pflege der Kölner Mundart durch kölsche Lieder und Reden eine starke Stütze, wie es auch die bereits um 1810 gegründete „Olympische Gesellschaft“ war. Seit dem letzten Viertel des 19. Jahrh. hat die Sammlung und Bearbeitung des Wortschatzes der Kölner Mundart und deren künstlerische Gestaltung in Form dichterischer und schriftstellerischer Erzeugnisse einen bedeutsamen Aufstieg genommen.

Sprachwissenschaftlich betrachtet ist die Kölner Mundart die Sprache des alten, ehemaligen fränkischen Landes Ripuarien. Außer dem Kölner Stadtbereich umfaßt es die wichtigsten Teile des ehemaligen Erzstiftes Köln und des Herzogtums Jülich. Die Mundarten dieses alten ripuarischen Raumes, auch die kölnische Mundart, nennen wir allgemein „ripuarisch“. Da das Ripuarische altes Sprachgebiet der germanischen Franken ist, heißt die ripuarische Mundart weiterhin fränkisch, genauer mittelfränkisch. Dank einer reichen Überlieferung an Kölner Schriftwerk, Akten und Urkunden, können wir unsere Kölner Sprache bis in das 12. Jahrhundert zurückverfolgen und uns von ihrer Grundlage und Stellung innerhalb der deutschen Mundarten und des Germanischen eine deutliche Vorstellung machen.

Adam Wrede

Ich han mich widder heimgefunge

*Ich han mich widder heimgefunge
Un ben jetz endlich janz derheim,
Ben glücklich, dat et es jelunge,
Wat ich gehoff, johrus, johrein.*

*Als durch dä welde Kreech jezunge
En fremde Welt ich trok eren,
Wor ich an Liev un Siel jebunge,
Ich fohlt mich iwich krank em Senn.*

*Nix kunt mich druße jlöcklich maache,
De Fremde froß am Hätze meer,
Ich kunnt nit kriesche, mooch nit laache,
En Älend wal, ich sage deer!*

*Un doch leet ich der Mot nit sinke.
„Ich kumme widder“, wor mer klor.
Mänch Jläsje dat ich ald drop drinke.
Op einmol wor et wirklich wohr.*

*Wo ich als Kind ben opjewaafte,
Als Jung jespillt han un jeleht,
Wo och mit Leevs eranjewaafte,
Do ben ich widder heimjekeht.*

*Et jeit mer heiß durch alle Jliider,
Han ich statt Hor och bloß noch Sching:
De Heimat, die ich jetz han widder,
Die es un bliev nor Kölle am Rhing.*

Adam Wrede

Aus der Einführung zum Neuen Kölnischen Sprachschatz

Meine Gedanken und Pläne zur Erforschung, Bearbeitung und Darstellung des sprach- und kulturhistorisch bedeutsamen Kölner Wortschatzes aus Vergangenheit und Gegenwart gehen zurück bis in das Jahr 1910. Ein für die Veröffentlichung meiner Kölner Forschungen von mir in einer Denk-

schrift aufgestellter Plan fand die Billigung des damaligen Oberbürgermeisters der Stadt Köln, Max Wallraf, und seine Unterstützung, die sein Nachfolger, der jetzige Bundeskanzler Dr. Konrad Adenauer, fortsetzte. In Anbetracht der reichen, seit dem 12. Jahrhundert angesammelten archivalischen Schätze Kölns war ein umfangreiches Werk von langjähriger Arbeitsdauer vorgesehen, die jedoch schon bald durch den ersten Weltkrieg und weiterhin durch die wechselvollen Ereignisse der Folgezeit mehrfach unliebsam unterbrochen wurde. Meine ausgearbeiteten Manuskripte konnten bei der Zerstörung meines Hauses (1942) im Kern gerettet werden; nicht unbeträchtliche Verluste mußten allerdings durch neue Bearbeitung ersetzt werden.

Von vornherein hatte ich zur Veröffentlichung zwei selbständige Buchwerke angelegt, ein Werk „Altkölnischer (Historischer Kölner) Sprachschatz“ und ein Werk „Neukölnischer Sprachschatz“, das eine die ältere Zeit und Vergangenheit (12.–18. Jh.) umfassend, das andere die jüngste Zeit und Gegenwart (19. und 20. Jh.). Um einen Anfang mit der Veröffentlichung zu machen, entschloß ich mich 1951, mit dem zweiten Werk zu beginnen, zumal ein grundlegendes, wissenschaftlich durchgearbeitetes Werk über das Kölner Sprachgut der Gegenwart schon lange Wunsch und Verlangen der Kölner Öffentlichkeit war, Stellung und Bedeutung Kölns, im westdeutschen Sprachraum und Sprachleben es gleichfalls forderten.

Kölns Stadtvertretung und Stadtverwaltung, mit der übriggebliebenen Einwohnerschaft der größtenteils zerstörten Stadt entschlossen, allen Gewalten zum Trotz sich zu halten, waren sich bewußt, ungeachtet ihrer Nöte und Sorgen um Beschaffung lebensnotwendiger

Dinge, auch ein eigenes Kunst- und Kulturleben nicht vernachlässigen zu dürfen. Der Bitte um Unterstützung für den Druck des Werkes „Neuer kölnischer Sprachschatz“ entsprachen deshalb Kölns verantwortliche Stellen im Jahre 1955.

Der Inhalt des hier vorgeführten Sprachgutes in Wörtern, Ausdrücken, Redensarten, Sprüchen, Versen und Reimen ernster und heiterer Art umfaßt die Zeit und Sprache meiner Eltern und die meines Lebens von 1875 bis heute, die Sprache einer Jugend, eines Mannesalters und eines Alterslebens, eine Zeit, in der sich das kölnische Sprachleben trotz starker Zunahme hochdeutsch Sprechender und deren Einwirkungen in einer gewissen Urwüchsigkeit hielt und literarisch sich weiter entfaltete... Um Geist und Gemüt des Volkes soviel wie möglich spürbar zu machen, sind außer der Fülle der Ausdrücke Redensarten und Sprüche auch Reime, Teile aus Liedchen und Prosastellen in die Beispiele eingeflochten. Dem Alltagsleben (Wohnung, Nahrung und Kleidung), den Festen und Spielen, Sagenstoffen und dem Volksglauben, dem lebendigen Brauchtum, Ruf- und Familiennamen und anderen volks- und kulturkundlichen Dingen wurde weithin Raum gegönnt. So ist das Werk gleichzeitig ein Volkskundebuch und ein Kulturgeschichtswerk, eine Quelle für Forschung und Wissenschaft.

Dank der Unterstützung durch die Stadt Köln konnte der Preis für das umfangreiche Werk verhältnismäßig niedrig angesetzt werden. Wer es erwirbt, wird ganz bestimmt der Stadt Köln Dank wissen, zumal der Greven-Verlag und die Druckerei Greven & Bechtold ihr Bestes getan haben, das Werk vollbringen zu helfen.

Adam Wrede

Köln, im Mai 1956

Von der Römer- zur Millionenstadt

Römerzeit

Das Stadtgebiet umfaßte 96,9 ha. Die Einwohnerzahl wird auf 20.000 bis 30.000 geschätzt.

Fränkische Zeit

Im vorwiegend ländlich genutzten Stadtgebiet ging die Einwohnerzahl stark zurück.

Um das Jahr 1000

Das Stadtgebiet war durch die Anlage und Einbeziehung der Rheinvorstadt (vor 950) auf 122 ha vergrößert worden, aber die Einwohnerzahl dürfte nur zwischen 15.000 und 20.000 betragen haben.

Zweite Stadterweiterung im Jahre 1106

Die Viertel Oversburg, St. Aposteln und Niederich werden in die Umwallung einbezogen. Das Stadtgebiet umfaßt nun 223 ha, aber nur wenig mehr als 20.000 Einwohner.

Dritte Stadterweiterung um 1180

Durch die Einbeziehung der Gebiete um St. Severin, St. Pantaleon, St. Mauritius und St. Gereon wird Köln mit 401 ha Fläche zur größten Stadt im deutschen Mittelalter. Die Einwohnerzahl stieg auf etwa 40.000. Bis zur Franzosenzeit blieb diese Einwohnerzahl ungefähr konstant.

Im 19. Jahrhundert

Als Köln durch den Wiener Kongreß 1815 zu Preußen kam, hatte es etwa 50.000 Einwohner. Diese Zahl stieg bis 1840 auf 75.000, erreichte 1861 über 120.000 und 1883 bei einer 4. Stadterweiterung 160.000. Flächenmäßig wuchs die Stadt durch Einbeziehung des Vorfeldes der historischen Stadtmauern erstmals auf über 1.000 ha.

Die große Stadterweiterung von 1888

Durch die Eingemeindung von Deutz und Poll auf der rechten Rheinseite

und des großen Kranzes der linksrheinischen Vororte von Bayenthal bis Nippes und Longerich wuchs die Einwohnerzahl Kölns auf 260.000 und das Stadtgebiet auf 11.133 ha an.

Die Eingemeindung von 1910

Durch die Einbeziehung der Stadt Kalk und der Landgemeinde Vingst gewinnt Köln auf der rechten Rheinseite interessante Unternehmen der Industrie und gebietsmäßig 11.733 ha Fläche.

7. Stadterweiterung im Jahre 1914

Kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges gelang es Köln, die Kreisstadt Mülheim und die Landgemeinde Merheim rth. mit den Vororten Flittard bis Brück und Rath mit einer Gesamtfläche von 8.000 ha als notwendige Gebietsreserven auf der rechten Rheinseite einzugemeinden.

Die Bürgermeisterei Worringen kommt zu Köln

Unter Oberbürgermeister Konrad Adenauer folgte dann 1922 für lange Zeit die letzte große Eingemeindung: Worringen, Langel, Weiler, Merkenich und eine Reihe weiterer Orte ließen die Stadt Köln auf 675.000 Einwohner und 25.113 ha anwachsen.

Bei Ausbruch des Zweiten Weltkrieges 1939 lebten in Köln in 58.000 Häusern über 768.000 Einwohner, gegen Ende des Krieges nur noch knappe 40.000 inmitten einer Schuttmasse von 14 Millionen Kubikmetern. — 25 Jahre später zählte die Stadt 865.000 Einwohner und am Vorabend der letzten großen Eingemeindung deren 828.014

Am 1. Januar 1975 wurde Köln Millionenstadt

Köln hatte am 31.12.1974 auf einer Fläche von 249,61 km² 828.014 Einwohner gezählt.

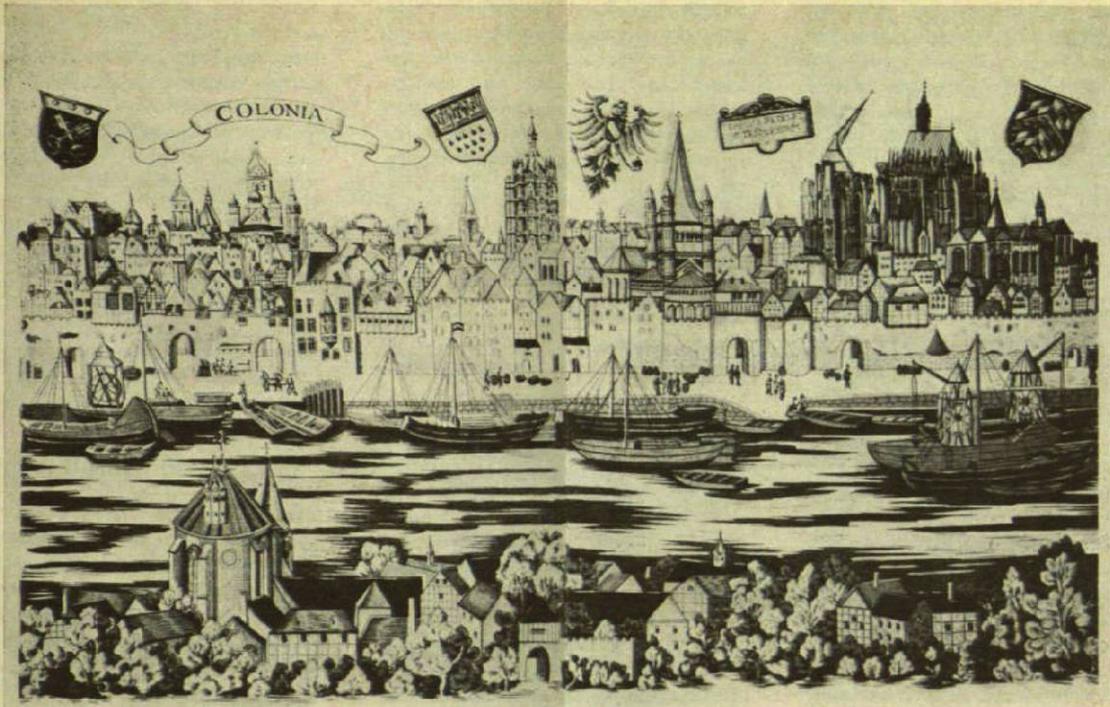
Porz brachte bei der Eingemeindung am 1.1.1975 mit einem Gebiet von 73,89 km² weitere 83.375 Einwohner nach Köln.

Porz hat eine reiche geschichtliche Vergangenheit: so zählt der fränkische Königshof in Urbach zu den ältesten Siedlungen des Ortes. In Porz hatte später der Amtmann des bergischen Amtes Bensberg seinen Sitz und wahrscheinlich auch das Hauptgericht des alten Deutzgaues. Seit dem Mittelalter bildete das Dorf zusammen mit elf weiteren Dörfern das bergische „Botenamt Porz“.

Rodenkirchen, das 45.317 Einwohner und 43,68 km² nach Köln einbrachte, ist der den Kölner wohl vertrauteste von allen neu eingemeindeten Vororten. Das alte Fischerdorf ist seit langem zur modernen Wohnstadt geworden. Nur die altehrwürdige, im Kern noch romanische Maternuskapelle erinnert an die frühen mittelalterlichen Jahrhunderte des Ortes.

Wesseling, mit 27.140 Einwohnern und 21,91 km² Fläche der drittgrößte der eingemeindeten Orte, führt seinen Ursprung auf ein römisches Auxiliarkastell am niedergermanischen Limes zurück. Auch die Pfarrkirche St. Germanus steht auf römischen Fundamenten. — Sioniterhof und Luzia-Kapelle erinnern an eine im Mittelalter vom Kölner Kloster Sion aus gegründete Niederlassung.

*



„Köln“ oder „Cöln“?

Am 30. 10. 1900 bestimmte eine landespolizeiliche Verfügung des Regierungspräsidenten im Auftrag des preußischen Ministers des Innern, daß Köln in amtlichem Verkehr fortan mit „C“ zu schreiben sei. Die Stadterordneten legten dagegen die gesetzlichen Rechtsmittel ein, blieben aber erfolglos. Auch die Kölner Presse wandte sich einmütig gegen die zwecklose, nur Verwirrung stiftende Neuerung.

Daraufhin brachte am 16. Februar 1901 der Reichstagsabgeordnete Carl Trimborn die Sache im Preußischen Abge-

ordnetenhaus in Berlin zur Sprache. Der verantwortliche Minister des Innern von Rheinbaben, der angeordnet hatte, daß nicht mehr Köln, sondern nur noch Cöln (mit „C“) geschrieben werden dürfe, wurde von Lachsalven zugedeckt, wie sie der Bau an der Prinz-Albrecht-Straße sonst nicht kannte. Altherwürdige Herren vom märkischen und schlesischen Adel stimmten in den allgemeinen Ausbruch der Heiterkeit mit ein, als Trimborn schloß mit der Einladung, sich selbst über die Stimmung der Bevölkerung in Köln zu unterrichten durch einen Besuch in Köln. „Aber

kommen Sie am besten gleich, denn morgen ist Carnival! (Große Heiterkeit.) Vereinigen Sie sich mit mir in dem Ruf: Weg mit Zöln! Alaaf Köln!“ (Große Heiterkeit.)

Man muß die Rede selbst im stenographischen Bericht nachlesen, um ihre tatsächlich durchschlagende Wirkung ganz schätzen zu können. (Stenographische Berichte von 1901, Band II. S. 1745 ff.)

Die Rede ist als „die Kölner und Zöllner-Rede“ in die Geschichte eingegangen.

Dennoch teilte am 27. Juli 1901 der Kölner Regierungspräsident den von Berlin abhängigen Behörden mit: „Ich mache zur künftigen Beachtung darauf aufmerksam, daß in amtlichen Schreiben der Name der Stadt Cöln mit C und nicht mit K zu schreiben ist.“ Hier- nach wurde also durch ein von Berlin kommendes „Sic volo, sic jubeo“ und „Regis voluntas suprema lex“ befohlen, den Namen unserer Vaterstadt fortan „Cöln“ zu schreiben; die Fortsetzung des oben begonnenen Verses „Sic volo, sic jubeo“ lautet aber: „stat pro ratione voluntas“ — es war also an die Stelle der Vernunft die bloße Willkür getreten. In Nichtachtung jeglicher Sprach- gesetze und sprachwissenschaftlichen Kenntnisse, entgegen den von der Köl- ner Stadtverwaltung und Stadtvertre- tung geäußerten Wünschen, entgegen dem von der Kölner Presse und Han- delswelt lange Jahre hindurch geübten Brauch, in Mißachtung der tiefgründi- gen Gutachten des Kölner Archidirek- tors Hansen und des Bonner Sprachge-lehrten Franck sowie der glänzenden Rede Karl Trimborns im Abgeordneten- haus, entgegen der einmütigen Befür- wortung durch das Staatsministerium entschied König Wilhelm II. von Preu- ßen als oberste Landespolizeibehörde sich für „Cöln“, worüber dann der Pa- riser „Temps“ (vom 9. Dezember 1901) eine recht bissige Abhandlung „Histoire d'un C et d'un K“ brachte. Diese uner- wartete Entscheidung konnte die echten Kölner aber nicht irre machen und sie haben „trotz alledem“ an ihrem alten Köln treu festgehalten. Nachdem 1918 an Stelle des persönlichen Regiments das Selbstbestimmungsrecht zur Gel- tung kam, nahm Oberbürgermeister Adenauer dieses Recht auch für die Schreibung der Städtenamen in An- spruch. Am 30. Januar 1919 wurde be- schlossen, im Verkehr der städtischen Behörden wieder die einzig richtige

Schreibweise „Köln“ einzuführen. In der Bürgerschaft wurde diese Mitteilung mit der größten Freude aufgenommen und zugleich der Hoffnung Ausdruck ge- geben, daß in Anerkennung dieses Selbstbestimmungsrechtes auch die staatlichen und kirchlichen Behörden, wie auch Kleve, Koblenz, Krefeld fol- gen möchten.

Sting vum Rhing

Am 24. Januar verstarb nach einem langen, schleichenden Leiden im Alter von 56 Jahren, ein langjähriges Mit-



glied unseres Heimatvereins Alt-Köln, Frau Christel Klinkenberg, besser be- kannt als kölsche Mundartschriftstelle- rin unter ihrem Pseudonym „Sting vum Rhing“.

Frau Klinkenberg war bis zu ihrem 50. Lebensjahr als Chef-Sekretärin bei den Kölner Verkehrs-Betrieben beschäf- tigt. Sie war unverheiratet.

Schon in ihren Jugendjahren beschäf- tigte sie sich mit der Schriftstellerei, vorwiegend mit religiösen Themen.

Nach ihrem Eintritt zum Heimatverein und durch ihren Bruder, Berni Klinken- berg, den Leiter unserer Kumede, an- geregt, versuchte sie sich in der Mund- artschriftstellerei.

Sie schrieb für viele Kölner Zeitungen und Publikationen Erzählungen in Kölsch aus der Domstadt.

Hauptfiguren in den meisten ihrer Stücke waren Tiere, die sie in den letz- ten Jahren ihrer Krankheit Tag für Tag im Kölner Zoo besuchte. So galt auch ihre letzte Erzählung „Dä kleine Pascha“ einem kleinen Pekinesen-Hund, der in der Familie Klinkenberg lebt und dort eine nicht unbedeutende Rolle spielt.

Frau Maria Overath wurde 80 Jahre

In jugendlicher Frische — diesmal be- deutet das Wort keine Schmeichelei — feierte das langjährige treue Mitglied des Heimatvereins Frau Maria Overath aus der Brunostraße am 17. Februar 1975 den 80. Geburtstag. Sie tat es in urkölscher Weise: in einem kölschen Weetshuus em Vringsveedel, inmitten einer großen Zahl von Gratulanten und Verwandten, vom Heimatverein und sei- nem Vorstand mit Blumen geehrt, von den munteren und schmissigen Klängen der „Kapelle Stille, Vater und Sohn“ ins neue Lebensjahrzehnt geleitet. Alle staunten, wie froh und heiter die Acht- zigjährige die kölschen und rheinischen Lieder mitsang, wie leicht und be- schwingt und ausdauernd sie noch das Tanzbein schwang . . .

Ein Geburtstag auf kölsche Art, einmal ganz anders als mit vielen Reden und Baselemanes, aber offensichtlich ganz nach dem Herzen der Jubilarin und ih- rer vielen Gäste.

Alt-Köln wünscht dem Geburtstagskind weiter so frohen Lebensmut und Glück und Gesundheit fürs nächste Jahrzehnt!

In Sachen Kumedede

Leider müssen wir in der letzten Zeit immer wieder Klagen hören, daß es für die Vorstellungen der Kumedede keine oder zu wenig Karten gibt.

Es ist einerseits erfreulich, ein so großes Echo und eine so große Nachfrage zu verzeichnen, ist das doch ein Beweis für die Beliebtheit mundartlichen Volkstheaters, auf der anderen Seite bringt es aber auch viel Ärger und Unzufriedenheit. Darum haben wir uns entschlossen, nach langen schwierigen Verhandlungen im Monat Mai siebzehn Vorstellungen im Volkstheater Millowitsch zu geben.

Leider ist es aus technischen und finanziellen Erwägungen nicht möglich, unter dem Namen Kumedede zu spielen. Das Kind hat also im „Millowitsch“ einen anderen Namen. Die Sache und die Personen sind aber dieselben.

Leider mußten wir es wegen der hohen Kosten und wegen der anderen Gastspiele im Volkstheater Millowitsch bei den vorgeschriebenen Eintrittspreisen belassen. Um aber dennoch allen Mitgliedern des Heimatvereins Alt-Köln Gelegenheit zu einem preiswerten Besuch der Vorstellungen zu bieten, legen wir den Mitteilungen Gutscheine bei. Weitere Gutscheine sind bei den Veranstaltungen des Heimatvereins in beliebiger Anzahl erhältlich. Jeder Gutschein gilt für eine Eintrittskarte in allen Preisklassen. Er wird bei den Vorverkaufsstellen der Theaterkasse zu jeder Vorstellung voll verrechnet und eingelöst.

Der Vorverkauf beginnt ab 15. April 1975.

Wir spielen unter dem Titel:

Klinkenberg's Kölsche Bühne im Volkstheater Millowitsch, Köln, Aachener Str. 5, Telefon 21 17 47

Ab 9. Mai 1975 täglich 20.00 Uhr (außer montags u. Dienstags), sonntags nur 17.00 Uhr

Kölsche Posse in drei Akten
von Berni Klinkenberg
mit den beliebten Darstellern:

Änni und Berni Klinkenberg, Liesel Hannen, Christel Neuner, Christel Philippsen, Angelika Niesen, Hermann

Hertling, Willi Reisdorf, Manfred Schmitt und Heinz Urbanek.

Regie: Berni Klinkenberg, Bühnenbild: Jan van Dong

Vorverkauf: Theaterkassen Kaufhof, Neumarkt (im U-Bahn-Fußgängerdurchgang) und Rudolfplatz.

Die Theaterkasse im Millowitsch ist an den Aufführungstagen jeweils eine Stunde vor der Vorstellung geöffnet.

Neue Bücher aus und über Köln

Tünnes un Schäl us Köllen am Rhing

Zu tiefeschürfenden philosophischen Betrachtungen über das Wesen und den Ursprung von Sprache und Mundart, Humor und Witz, Komik und Lachen lädt Autor Rudolf Reuter, als Volksbildner weit über Köln und das Rheinland hinaus bekannt und als kluger und überlegener Menschenkenner vielfach ausgewiesen, den Leser auf den ersten 20 Seiten seines „Tünnes un Schäl“ ein. Aus einer Sammlung von rund 5000 Witzen, Krätzcher und Verzällcher bietet er deren etwa 700, die sich mit Tünnes und Schäl, diesen beiden unverwüstlichen Kölner Originalen und „Volkshelden“ beschäftigen. In 16 Abschnitten, wohllosiert, von Geburt und Taufe über Kindheit und Schule, Liebe, Ehe und Familie, Arbeit und Alkohol, Kultur und Bildung bis zu Tod und Begräbnis. Daß er es mit Erfolg tut, beweist die bereits notwendig gewordene 3. Auflage des nicht eben billigen Buches, für das als congenialer Illustrator „Aleks“ Küßhauer gewonnen wurde. — Daß auch Arbeit und Publikationen des Heimatvereins Alt-Köln in dem sehr gehaltvollen Vorwort — warum eigentlich nicht auch im Schrifttums-Anhang? — gewürdigt werden, berührte uns sympathisch.

Ehrenfeld in Bildern

Mit Bickendorf/Ossendorf
Vogelsang und Bocklemünd/Mengenich

Stadtverordneter Gerhard Wilczek, Mitglied des Heimatvereins Alt-Köln, legt innerhalb weniger Jahre unter obigem Titel eine zweite Publikation über seine Wahlheimat Ehrenfeld und die umliegenden Vororte vor. Der gebürtige Schlesier lebt seit etwa 25 Jahren in Köln. Er hat sich in dieser Zeit so erfolgreich mit der stadtkölnischen Geschichte beschäftigt und in systematischer Sammlerarbeit Bilder, Graphiken und Archivalien zusammengetragen, daß er Ende 1974 eine vielbeachtete Ausstellung zur Geschichte Ehrenfelds in der Zweigstelle der Stadtparkasse in der Venloer Straße zeigen konnte. Zur Zeit sind die Bestände im Historischen Archiv in der Severinstraße ausgestellt. „Vun dä kölsche Millijon eß Ihrefeld en got Portion!“ Wilczek beweist diese These mit Wort- und Bildbelegen aus über 1000 Jahren. Die Quellen, die er nahezu lückenlos zusammengetragen hat, sind ebenso aufschlußreich wie überzeugend. Zwar wird der Name „Ehrenfeld“ erstmals 1845 genannt, aber im Blick zurück sehen wir auf Ehrenfelder Boden als frühe Stätte

rheinischen Christentums St. Mechtern, mit dem sich der Tradition nach der Martyrertod St. Gereons und seiner Gefährten verbindet. Der Kölner Schweidt Hogenbergs zu Beginn des 17. Jahrhunderts zeigt uns auf gleichem Grund und Boden "Martiren" und „Obelraett“, die Subbelrather Höfe. — Natürlich liegt das Schwergewicht des Bildbandes auf den Wort- und Bildberichten aus den letzten 130 Jahren. Hier ist er eine unerschöpfliche Fundgrube für Namen, Daten und Erinnerungen, für deren Überlieferung die Ehrenfelder, Bickendorfer, Ossendorfer, aber auch alle anderen heimatbewußten Kölner Gerhard Wilczek nicht dankbar genug sein können.

Das neue Köln

Bilanz eines Stadtbildes zwischen gestern und morgen

An Bildbänden über Köln ist das Schrifttum über unsere Heimatstadt wahrlich nicht arm. Aber das neue Buch von Willi Leson und mit Fotos von Karl-Heinz Thurz, das es hier anzuzeigen gilt, bringt eine besondere Note in die Köln-Literatur.

Die Autoren laden den Leser zu einem Rundgang durch das Köln der 70er Jahre ein und möchten sein Urteil hören, ob es den Männern, die nach dem Inferno des 2. Weltkriegs aus Schutt und Asche vor allem die historische Altstadt wieder aufbauten, gelungen ist, aus Altem und Neuem eine Einheit zu schaffen, ob die Stadt der siebziger Jahre die Bewohner, die noch das Bild des alten Köln in ihrem Herzen tragen, anzusprechen, ob ihr Werk noch Eigenart und Charakter der 2.000jährigen Stadt zu spiegeln vermag.

Die Auswahl der Motive sei willkürlich getroffen, sagt das Vorwort, allein darauf angelegt, Aspekte und Perspektiven zu vermitteln. Es ist den Autoren

aber in eindrucksvoller Weise gelungen, die verschiedensten Epochen stadtkölnischer Baugeschichte einzufangen und Vergangenheit und Gegenwart einander gegenüberzustellen, etwa in den Bildern vom Römer-Kastell und dem Lufthansa-Hochhaus in Deutz, oder dem Hotel Interconti und der römischen Stadtmauer im Westen Kölns. — Es bleibt der Eindruck, daß das neue Köln sich sehen lassen und eine Brücke zwischen Vergangenheit und Zukunft zu schlagen vermag. Fehlleistungen wie die Verbauung der Südseite von Maria Himmelfahrt oder die Beeinträchtigung des Stadtbildes durch drohende Betonwüsten und Hochhäuser am falschen Platz sind zum Glück Ausnahmen geblieben. Der Bachem-Verlag hat den Bildband würdig ausgestattet.

In alten Zeitungen geblättert Köln 1698—1833

Da hatte Dr. Heinz Weber, Sproß einer alten Kölner Familie und kenntnisreiches Mitglied unseres Heimatvereins, eine gute Idee. Er läßt historisch und kulturgeschichtlich interessierte Zeitgenossen ein, mit ihm in alten Kölner Zeitungen zu blättern und formt aus der Lektüre solcher alten Zeitungsnummern ein buntes Kaleidoskop stadtkölnischer Vergangenheit, wie es interessanter und kurzweiliger gar nicht sein kann. Was man da aus 135 Jahren kölnischer Geschichte über die Bewohner der Stadt, über die Wirtschaft, den Verkehr, das tägliche Leben im alten Köln, aus dem Reich der Musen, über den Kölner und seine Obrigkeit erfährt, das ist so geschickt ausgewählt und so klug kommentiert, daß man seine helle Freude daran haben kann. Hier wird man gleichsam spielend mit der heimatlichen Vergangenheit vertraut gemacht. Der gewählte Zeitraum ist auch deshalb so interessant, weil er

noch 100 Jahre reichsstädtischer Zeit, 20 Jahre französischer Herrschaft am Rhein und zuletzt noch fast 20 Jahre preußischer Verwaltung umfaßt und damit zugleich viele interessante Vergleiche und Gegenüberstellungen erlaubt. Auch ist der Herausgeber bestrebt, selbst dem einfachsten Leser Namen und Ereignisse, Begriffe und Bräuche aus früherer Zeit „müngchesmoß“ zu erklären, von der Elle bis zum Quadrathfuß, vom Fuder bis zum Malter, vom Klafter bis zum Loth und vom Scheffel bis zum Zoll als Längenmaß. Auch auf das Schrifttum des Heimatvereins wird im Text und in den Erläuterungen verschiedentlich hingewiesen.

Der Verlag Greven hat den Band mit zahlreichen zeitgenössischen Abbildungen und Graphiken ansprechend ausgestattet. — Wir freuen uns jetzt schon auf die angekündigte Fortsetzung des Kaleidoskops.

Kölsch von A bis Z

„Ein neues Wörterbuch für eine alte Sprache“ nennt Willy Leson sein kölsches „Handwörterbuch für Eingeborene, Zugezogene und Durchreisende“, mit dem er bald hundert Jahre nach Erscheinen der ersten Auflage von Fritz Hönigs „Wörterbuch der Kölner Mundart“ und 16 Jahre nach Goswin Peter Gaths „Kleinem Wörterbuch der Kölner Mundart“ eine echte Marktlücke schließt. Daß Gath und die verschiedenen Bearbeitungen des „Hönig“ bald vergriffen waren, stimmt den Verfasser optimistisch, was Anliegen und Absatzerwartungen des neuen kölschen Wörterbuchs betrifft. Wir teilen diesen Optimismus, freuen uns der Initiative des Verlags Bachem, der nach dem „Hönig“ und nach Gabes nun schon das dritte Wörterbuch der Kölner Mundart auf den Markt bringt.